

πd
255



02



Abhandlung
Von dem Schaden,
der aus Versäumniß der Beredtsamkeit
in allen Ständen entsteht,

mit welcher

dem Hochedelgebohrnen, Hochachtbaren
und Hochgelahrten Herrn,

H E R R N

M. Christian Gottlob
Kändlern,

Der Stadtschule in Sangerhausen Hochverdientem Rectori,
und der lateinischen Gesellschaft in Jena Ehrenmitgliede,

zu Seinem Namenstage

den 1. Junii 1753.

gehorsamst Glück wünschen

die sämmtlichen Mitglieder der unter Seiner Aufsicht sich
Sonnabends übenden Rednergesellschaft.

Johann Michael Parisch, von Sangerhausen.
Johann Christian Mandel, von Weisensfels.
Johann Daniel Siebert, von Hohlstedt.
Johann Christian Stüzer, von Flechtingen.
Heinrich Anton von Ziela, Equ. Thur.
Johann Carl Hofmann, von Brücken.
Johann Gottlieb Scharau, von Gehoven.
Carl Ernst August Janus, von Ballenstedt,
der Verfasser.
Bernhard Hesse, von Markröhlitz.

Johann Philipp Loffe, von Sangerhausen.
Johann Gottfried Kämmerer, von Hohlstedt.
Johann Gottlob Witschel, von Sangerhausen.
Johann Andreas Kranold, von Haynroba.
Gottlieb Christian Kiese, von Wallhausen.
Joh. Christoph Günttersberg, von Wickeroda.
Joh. Christian Schwarze, von Sangerhausen.
Johann Friedrich Kändler, von Weissen.
Joh. Christ. Gottl. Messerschmidt, v. Stollberg.
Johann Gottfried Lindau, von Sangerhausen.



Leipzig,

gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header.

Handwritten text in a large, stylized Gothic font.

Handwritten text in a large, stylized Gothic font, continuing the previous line.

Handwritten text in a smaller font, possibly a subtitle or a specific reference.

Handwritten text in a smaller font, possibly a date or a specific reference.

Handwritten text in a large, stylized Gothic font, continuing the main text.

Handwritten text in a smaller font, possibly a subtitle or a specific reference.

Handwritten text in a smaller font, possibly a date or a specific reference.

Handwritten text in a large, stylized Gothic font, continuing the main text.

Handwritten text in a large, stylized Gothic font, possibly a signature or a specific reference.

Handwritten text in a smaller font, possibly a subtitle or a specific reference.

Handwritten text in a large, stylized Gothic font, continuing the main text.

Handwritten text in a smaller font, possibly a date or a specific reference.

Handwritten text in a smaller font, possibly a date or a specific reference.

Handwritten text in a large, stylized Gothic font, continuing the main text.

Handwritten text in a smaller font, possibly a subtitle or a specific reference.

Handwritten text in a smaller font, possibly a list or a specific reference.

Handwritten text in a smaller font, possibly a list or a specific reference.

Handwritten text at the bottom of the page, likely a footer or a title.





**Hochedelgebohrner,
Hochachtbarer und Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Rector,
Hochgeschätzter Lehrer, und Patron:**



Wir tragen kein Bedenken, hiermit öffentlich zu bekennen, daß Sie, wie so viele Jahre in unverrückter Ordnung, also auch bisher durch Ihre vielfältige Bemühung vor uns, und ins besondere vor unsere Rednergesellschaft, die vortrefflichsten Proben der aufrichtigsten Gewogenheit, an den Tag gelegt haben; und wir sind täglich zur Ehre davon überzeuget, mit was für
A 2 Eifer



Eifer und Nachdrucke, welcher durch ein freundliches Zeigen, daß allen treuen und rechtschaffenen Lehrern eigen ist, begleitet wird, Sie sich bemühen, ihren Zuhörern die deutlichsten Begriffe von den Wissenschaften einzuprägen. Jedermann, der Sie nur kennet, muß gestehen, daß Sie unter allen Ihren Beschäftigungen nichts so sehr, als unserer künftigen Wohlfahrt entgegen sehen. Da nun dieses Sachen sind, die ihre Wichtigkeit haben, und daran wohl niemand so leicht mehr zweifeln wird; destomehr würde es uns zur höchsten Verantwortung gereichen, wenn wir nicht wiederum unsere schuldige Dankbarkeit dafür gegen Sie beweisen wollten: Gewiß Sie haben uns durch Ihre große Gütigkeit schwere Pflichten aufgesetzt, und wir sehen nicht ab, wie wir denenselben ein Genüge leisten können. Wir schreiben also alle Jahre eierley; denn so lange Sie nicht aufhören, sich so wohl um uns verdient zu machen, so lange können wir auch nicht aufhören, Sie zu lieben, zu ehren und zu preisen.

Der heutige Tag giebt uns zwar genug Gelegenheit an die Hand, Ihnen einige Proben der Verbindlichkeit zu zeigen, und an Ihrem gegenwärtigen Vergnügen Theil zu nehmen; allein wir müssen hierinnen unsere Unvollkommenheit bekennen, wir können die wahren Empfindungen unserer Gemüther nicht hinlänglich ausdrücken. Unsere Rednergesellschaft ist von vielen Jahren her gewohnt gewesen, an Ihrem Namenstage einige Anmerkungen, so die Redekunst betreffen, im Drucke herausgehen zu lassen. Wir haben angemerket, daß wir hierinnen Beyfall gefunden haben, und daß Ihnen dieses auch zu einem
gem

gem Vergnügen gereicher, wir werden also diese Beschäftigung ferner fortsetzen.

Was bisher ist abgehandelt worden, betrifft den Einfluß der Beredsamkeit, welcher sich in allen Lebensarten mit dem größten Nutzen zeigt, und wir hoffen dadurch, daß einige zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen seyn werden. Es giebt aber auch eine gewisse Art Leute, welche durch die Schönheit und den Nutzen der Sachen sehr langsam bewegeet werden, der Schaden aber hat einen Einfluß bey ihnen. Mancher Sünder läßt sich nicht durch die Annehmlichkeit des Himmels regieren; allein die Vorstellung der fürchterlichen Hölle sezet ihn ins Schrecken; wie er denn auch im Zeitlichen nicht durch die Vortheile der Tugend, sondern durch die übeln Folgerungen des Lasters zur Selbsterkenntniß zu gelangen pfeget. Wir wollen also igo versuchen, ob wir nicht einige Feinde der Redekunst zur Erkenntniß ihres Fehlers bringen können, wenn wir den Schaden vorstellen, den ihre Abwesenheit in allen Lebensarten verursacht.

Wir machen den Anfang von dem geistlichen Orden. Eine Gast = eine Probepredigt ist die Handlung, nach welcher des Candidaten Wohl und Weh auf Zeit Lebens abgemessen wird. Hier sieht er nun gar wohl, daß es seine Pflicht erfordert, nichts zu unterlassen, was zu Beförderung seines künftigen Glückes einigen Beytrag thun kann, er wendet also allen möglichsten Fleiß an, um wohl zu bestehen, denn igt soll er seinen Mund aufthun und reden, damit man von seinen künftigen Vorträgen ein gründlich Urtheil fällen könne: Die Musik



ist geendiget, die Versammlung höret auf zu singen, er steigt also auf den Redestuhl, und soll alleine reden, ein jeder ist ruhig, Gelehrte und Ungelehrte spannen ihre Beurtheilungskräfte an, wie kann er beyden ein Genüge thun? Er fängt also seine Rede an, und trägt die göttlichen Wahrheiten in solchen Ausdrücken vor, die keinen Fleiß, Vorbereitung und Beredsamkeit anzeigen. Der Zuhörer merket solches gleich Anfangs, er redet fort, doch die Aufmerksamkeit, welche zuvor allgemein gewesen, verliert sich auf einmal, seinen Vortrag belebet nicht dasjenige, was die Gedanken verbinden, und die Ohren aufmerksam machen kann; seine Ausdrücke sind zu schwach und niedrig, die Verbindungen ohne Nachdruck, seine Sätze begleitet keine so lebhaftige Stellung und gefälliges Wesen, welches nicht leichtlich einen Eindruck in die Herzen der Menschen versaget. Demer er sich auch bemühet angenehm zu seyn, destomehr wird seine Rede den Zuhörern nur zum Eckel, ja das Gezwungene und Unnatürliche verliert gleich anfangs bey denen, die die Redekunst nur von ferne kennen, den erwünschten Endzweck. Kurz zu sagen, seine Gelehrsamkeit (wo sie anders vorhanden ist) kann nicht in Betrachtung gezogen werden, weil solche von keiner wahren Beredsamkeit unterstüzet wird. Hier sieht er endlich, wiewohl zu spät, was er sich durch Versäumnis der Beredsamkeit für Nachtheil zugezogen hat, und warum seine Bemühungen in den übrigen Wissenschaften, wegen Mangel der Redekunst, nicht zur Wirkung kommen können.

Doch wir haben hier einen Einwurf zu beantworten: Die Beredsamkeit, so sprechen die Verächter dieser edlen Wissenschaft,



kann zur Wirkung des Wortes Gottes wenig oder nichts beitragen, der Geist Gottes spricht ja selbst: Der natürliche Mensch verstehe es nicht, es sey ihm eine Thorheit, und könne es nicht begreifen. Wir haben an der Wahrheit dieses Satzes gar keinen Zweifel; allein wie unbillig ist nicht diese Folge? Freylich kann ein geistlicher Redner die Kraft dem göttlichen Worte nicht rauben, allein die heilsamen Wirkungen desselben kann er auf unterschiedene Weise hindern. Und warum sollten sich so viele große Gottesgelehrte vergebens bemühen, große Redner zu werden? Warum liest man auf Universitäten Collegia homiletica? Warum hält man dergleichen Collegia practica? Warum schreibt man Oratorias sacras? Wir können auch diese Eigenschaft als eine Gabe Gottes, die von oben kömmt, betrachten, und wir sehen solches auch bey der Ausgiesung des heiligen Geistes über die Apostel, sie empfingen mit derselben auch zugleich die Kraft zu predigen, sie redeten fremde Sprachen, vermuthlich nicht pöbelhaft, nachdem ihnen der Geist Gottes gab auszusprechen; aus diesen zuvor ungelehrten Leuten, wurden auf einmal so große Redner, Christus selbst brauchte die Dialectic. Was sind seine vielen Reden? worinne bestehen seine Ermahnungen? welches sind die vortreflichen Schalen, darinnen er die verborgenen Geheimnisse des Himmelreichs dem menschlichen Verstande gemäß vorgetragen? Nichts als Gleichnisse, rednerische Figuren, Bilder, und eine beständige Allegorie, er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten, Matth. VII. v. 29. welche gleichwohl auch auf Moses Stuhle saßen, und solche Sachen vortrügen, welche man insgesamt thun sollte, wie der Herr selbst vermahnet.

Man

Man wird auch fast allezeit anmerken, daß eine Sache, die an sich sehr schwer und verhaßt gewesen, sehr off, da sie von einem guten Redner vorgetragen worden, alles widrige und gehäßige eingebüset, und daß die Zuhörer gänzlich umgekehret worden. Auch die äußerlichen Umstände tragen vieles mit bey: Ein Mann, der ausgeräumt, ungezwungen, und mit angenehmen Geberden reden kann, und den Affect reizet, wird allezeit angenehm seyn, man liebet den Redner, und also auch seinen Vortrag.

Doch wir wollen ist einen Blick in die längst vergangenen Zeiten thun, und einige Redner betrachten, welche unsere igeigenen Sätze sollen vertheidigen helfen. Was war deine so große Furcht, o! hoherhabner Moses? daß du, da dir der Herr erschien, das Amt eines Botschafters Gottes nicht annehmen wolltest? Was mangelte dir annoch? Und warum zweifeltest du an der Geschicklichkeit, da du doch in allen Wissenschaften der Aegypter warest unterrichtet worden? Allein wir hören gleich deine Antwort: Exod. IV. v. 10. also ausgedrückt: Ach Herr, ich bin je und je nicht wohlberedt gewesen. So sagte auch Jeremias: Cap. I. v. 6. Ach Herr, ich taugte nicht zu predigen. Wir leben aber iso nicht mehr in einer Zeit, da Gott Wunder thun will, da Christus durch sein allmächtiges Gehmata das Band der Zunge auflöset, und neben der Gabe vielerley Sprachen, auch die Beredsamkeit hervorbringen will, wir sehen auch nicht mehr, daß die Seraphinen den Priestern die Lippen mit einer glühenden Kohle berühren, und sie wohlreden machen.

Der



Der geistliche Redner hat auch mehr als einmal zu reden, so muß er allezeit dahin sehen, daß seine Vorträge lieblich und mit Salz gewürzt seyn; Denn es ist nicht genug, daß er lauten läßt und die Leute zusammen rufet, daß sie, bey jeder Witterung, seine Zuhörer seyn sollen, sie müssen auch was gewisses finden, das sie zu hören verlangen. Er muß ihnen seine Vorträge so angenehm und rührend vorbringen, daß sie ihn so gern und willig hören, als sie ihn zu hören verbunden seyn, daß sie ihn so aufmerksam von der Canzel gehen, als hinauf steigen sehen, keinesweges aber mit Verlangen auf das Wörtgen Amen warten; bleiben sie aber weg, oder gerathen in einen Schlummer, Gespräche oder ein Gähnen, so kann dieses ihrer Unart zugeschrieben werden, allein man muß auch fleißig untersuchen, ob nicht der Lehrer daran schuld ist. Wenigstens ist es sehr bedenklich, daß dieser Umstände wegen neulich, der berühmte Hr. FORMEY in seiner Lettres sur la Predication den Vorschlag gethan, die Vielheit derer Predigten zu mindern, als welche unmdglich machte, daß sie gehdrig kömten ausgearbeitet werden, daß nicht jedem Geistlichen die Erlaubniß zu predigen gegeben würde, ja daß zu wünschen sey, daß manchem Priester auf ewig verboten würde eine eigene Predigt auf die Canzel zu bringen, sondern er im Gegentheil verbunden wäre, anderer erbauliche Reden abzulesen. Ja daß auch selbst den größten Rednern erlaubt seyn möchte, eine fremde Predigt herzulesen, wenn sie durch Krankheit und Geschäfte verhindert würden, eine gute Rede aufzusetzen. Es müßte aber nicht jedem Prediger frey

B

stehen,



sehen, vorzulesen, was er wollte, sondern die geschicktesten Geistlichen müßten eine Sammlung machen, was vorgelesen werden sollte. Besiehe die Götting. gelehrt. Zeit. 1753. P. 477.

Jedoch auch außer der Canzel ist sehr viel zu reden vor dem Altare, im Beichtstuhle, hier soll er vermahnen, trösten, lossprechen, und verdammen, alles muß er mit der möglichsten Ordnung im Reden, und reifen Ueberlegung thun, hat er aber die hinlängliche Geschicklichkeit nicht, sich als ein wahrer Redner aufzuführen, so kann er gar leicht durch seine Unwissenheit die Leute zweifelnehmig und unbeständig machen. Er redet ferner vor Gerichte, wenn er Leuten ins Gewissen reden soll, die durch einen Eyd die Wahrheit an das Licht bringen sollen, in seiner Studierstube, mit widerwärtigen Eheleuten, melancholischen Personen, und vor dem Krankenbette. Sonderlich ist im letzten Falle gewiß eine große Geschicklichkeit von nöthen, zumal wenn er aus dem Jesaias sein Thema hernehmen soll: Bestelle dein Haus denn du mußt sterben. Da soll er die Bitterkeit des Todes mit einer nachdrücklichen Beredsamkeit versüßen, und aus den Gründen der christlichen Religion mit fertigem Munde beweisen, wie angenehm der Tod den Frommen sey, er muß ihnen den Himmel mit den edelsten und vorzüglichsten Farben abmalen. Hierzu wird nun eine wahre Ueberzeugung von göttlichen Sachen, aber auch eine fertige Beredsamkeit erfordert.

Ferner soll er uneinige Leute versöhnen, irrige auf den rechten Weg bringen, boshafte bessern, betrübte trösten. Hier wird



wird nicht allein Weisheit, sondern auch Mund erfordert. Bisweilen ist er in Gesellschaft, er wird über allerhand Schwierigkeiten befraget, er soll einige Sprüche deutlich machen, welche gemeiniglich wegen des oratorischen Schmuckes der Alterthümer, und der Einwürfe wegen undeutlich sind; doch wie kann er solches ins Werk richten, wenn er selber keine Dratorie gelernt hat. Wir gehen noch weiter, ein Priester hat auch viel zu schreiben, er soll Berichte, Zeugnisse und andere Briefe verfertigen, wie übel ist es nun, wenn solche in einer übeln Schreibart abgefasst werden? Wie übel läßt es, wenn ein Geistlicher nicht einmal eine förmliche Quittung machen kann?

Bei dem geistlichen Orden betrachten wir auch die öffentlichen Schullehrer. Nirgends verdienet die Redekunst mehr Verehrer zu haben, als auf Schulen und Universitäten. Dosters leben viele in einer Stadt beyammen, und haben einerley Sache vorzutragen, sie können sich also durch nichts, als durch eine gute Beredsamkeit vor andern erheben, und einen Zulauf erwecken. Junge Leute sind immer zu etwas reizendem und vergnügendem geneigt, und wie viel eher werden sie nicht viele schwere und nachdenkliche Lehrsätze annehmen und begreifen können, wenn solche auf eine reizende Art vorgetragen werden. Sie haben über dieses noch viele öffentliche Reden abzulegen, wenn neue Lehrer eingesetzt werden, oder andere zu gewissen Ehrenstellen gelangen, und in eine Würde erhoben werden. Sie schreiben viele Disputationes, Programmata, und unzählich andere Bücher, doch jede Art



verlangt eine andere Einrichtung, und Schreibart. Bücher kommen in vielerley Hände, mancher liest sie, der die Sache nicht versteht, doch die Schreibart gefällt ihm, er findet sonst gute Gedanken darinnen, und hält den Verfasser derselben in großem Werthe, gleich wie auch ein solcher Lehrer, der sich auf Zeitlebens um alles Glück und Ehre bringen will, nichts mehr zu thun braucht, als eine einzige schlechte Schrift, sonderlich wenn sie lateinisch ist, herauszugeben.

Wir kommen der Ordnung nach nunmehr auch auf die Juristen. Lebten wir noch in dem Alter, da Rom und Athen der Welt zum Muster dieneten, so wäre es gar kein Streit, daß ein Rechtsgelehrter nicht auch ein guter Redner seyn müßte, denn da wurde alles mündlich vorgetragen. Man liest noch auf Schulen die Reden des Demosthenis und Ciceronis, welches lauter Advocatenarbeit ist, wie wohl leider! die Schüler daraus weiter nichts, als einige Vocabeln und Phrasen oder Accente (es sey denn, daß auch diese Sachen über den Horizont eines solchen Mannes seyn) lernen, die wahren Schönheiten aber nicht einsehen. Schon in der Bibel kömmt ein solcher Redner vor, welcher Paulum anklaget, und Tertullus heißt. Allein zu unsern Zeiten hat doch auch ein Juriste noch genug zu reden, da er vielleicht denkt, er braucht nur die Feder. Wie viele Vorträge aber werden nicht noch mündlich gethan? Eine Defension, eine Anklage, und viel andere Sachen können so wohl mündlich als schriftlich noch vorgetragen werden, und es ist für einen Advocaten eine gar schlechte Recommendation, wenn der Client von ihm sagt,

get,

get, er führe zwar eine gute Feder, könne sich aber mit dem Munde gar nicht behelfen. Ueberhaupt glauben wir, daß derjenige, der nicht gut reden kann, auch nicht gut schreiben könne, und daß dieser Satz unter diejenigen gehöre, die sehr bequem können umgekehrt werden.

Wir übergehen auch noch eine andere Beredsamkeit zu berühren, welche in sehr niederträchtigen Kleidern einher geht, diese läßt sonderlich in Erhebung ihrer eigenen, und Verkleinerung der Verdienste, eines andern, alle ihre Kräfte sehen. Doch diese verdienet nicht den Namen der Beredsamkeit, dieses ist nichts anders, als eine Waschhaftigkeit, eine Klatscherey, und eine Verleumdung. So abscheulich aber diese ist, desto mehr kann die wahre Beredsamkeit dadurch erhöht werden. Sie gleichet einem köstlichen Bilbe, an welchem die vortrefflichsten Farben nicht eher in die Augen fallen, als bis solche durch den dabey stehenden Schatten und das Schwarze unterschieden werden. Wir fügen noch hinzu, daß, so schändlich dieselbe ist, solche gleichwohl ihre Anhänger hat, und oft einer andern Leidenschaft, welche Aemulatio genemmet wird, ähnlich wird.

Die juristischen Lehrer auf den Universitäten haben ihren Applausum öfters mehr der Beredsamkeit, als der Gelehrsamkeit zu danken, LEYSER in Med. ad ff. T. 5. p. 517. schreibt: Non ignoro, indoctis sed facundis doctoribus plurimos saepe discipulos adhaerere, tamen ipsi, quod auditores alliciunt, academiae et reipublicae profunt. So gehet es auch öfters auf den Gerichtsstuben nicht viel besser zu, als zu Aristides Zeiten, CORN. NEP. Cap. I. §. 2. Anti-



stat eloquentia innocentiae. Wie oft hören wir nicht von einem Beklagten, der Unrecht gehabt: er hat sich heraus geredet. Die meisten Aussprüche und Urtheile eines Richters gründen sich, wenn keine gewissen Gesetze vorhanden sind, oder die Sache nicht kam deutlich gemacht werden, auf die Wahrscheinlichkeit, und wenn der Advocat nicht so geschickt ist, alle Umstände dahin zu richten, daß sie auf seiner Seite einen Schein des Rechts bey sich führen, der wird gewiß nicht anders als schlecht fortkommen können. Ein Richter hat auch noch vieles zu reden, sowohl in hohen als niedern Gerichten, wenn er z. E. in wichtigen Sachen die Güte pflegen soll; denn da muß er alle Umstände genau ansehen, und zur Wohlfahrt beyder Parteyen einrichten. Er muß die Gründe beyder Theile auf die Wage legen, und seinem Vortrage einen Nachdruck geben. Jedoch wenn auch ein Juriste gar nichts zu reden hätte, sind denn seine Schriften nicht eben auch Proben der Beredtsamkeit? Registraturen, Memoriale, Berichte, Defensionen müssen zwar den Gesetzen gemäß seyn: allein ihre äußerliche Gestalt gut einzurichten, lernet man nicht in Collegiis Iuris, sondern bey den Lehrern der Beredtsamkeit. Plinius, welcher ganzen Völkern in Rom dienete, ist auch im Stande, an seinen Kaiser gründliche Berichte zu machen, gewesen, das ganze zehnte Buch seiner Briefe ist damit angefüllet, und wer jenes nicht kann, wird hierinnen schlecht fortkommen können.

Wir werden igo hierbey stehen bleiben, und die übrigen Lebensarten, die auch den Schaden, der aus dem Mangel der Beredtsamkeit entsteht, gemugsam empfinden, auf eine andere Zeit

versparen. Wir erinnern uns auch, daß wir an einem Tage reden, welcher Ihnen, Hochzuehrender Herr Magister, zum Vergnügen dienet, uns aber zu vielen getreuen Wünschen Anlaß geben wird.

Sie sind derjenige, der uns in dieser vortrefflichen Wissenschaft unterrichtet, von welcher wir iho geredet haben. Sie sagen uns die besten Regeln, Sie weisen uns die vortrefflichsten Muster, Sie ermuntern uns selbst Hand anzulegen, Sie verbessern unsre Pluffage. Was kann man mehr von Ihren Händen verlangen? O! wie beglückt sind wir nicht? da wir unter Ihrer treuen Anführung stehen. Wir können die Vorzüge der Redekunst erkennen, und wir wissen, was für einen großen Nachtheil Ihre Abwesenheit in allen Ständen nach sich zieht. O! wie viele sind, die nicht einmal wissen, was Beredsamkeit ist, oder keine Gelegenheit haben, solches auf Schulen zu erfahren. Allein was sind wir Ihnen dafür für Dank und Erkenntlichkeit schuldig, da wir bey Ihnen so vielfältige Wohlthaten genießen. Wir würden Ihrer ausnehmenden Bescheidenheit zu nahe treten, wenn wir solche iho durch allzugroße Lobeserhebungen bekannt machen wollten. Es ist eine Eigenschaft von Ihnen, daß Sie nichts aus Eigennuß oder Ehrbegierde thun. Die große Freude, welche wir heute an Ihrem Namenstage empfinden, und das allgemeine Vergnügen, daran wir iho Theil genommen haben, hemmen den Zusammenhang unserer Gedanken, und unterbrechen unsere Reden, womit wir den Werth Ihrer Verdienste erheben könnten. Wir wollen also dasjenige nur durch gute Wünsche verrichten, was unser dankbares Gemüth nicht wirklich an den Tag legen kann.

Der

AKT d 255



Der Herr, der unendliche Schöpfer und Erhalter aller Wesen, vor dessen Augen nichts verborgen ist, der das Böse bestrafet, und alles Gute belohnet, vergelte Ihnen auch wiederum alle Wohlthaten, die Sie uns bisher erwiesen haben, und noch erweisen, er lasse den Segen dafür auf Ihnen ruhen. Die göttlichen Wohlthaten und Belohnungen müssen Ihnen auf allen Schritten nachfolgen, wie die Schatten dem Körper. Er lasse Ihnen die Früchte der Weisheit genießen, und gebe Ihnen endlich solche Gaben, die er getreuen Lehrern versprochen hat, und welche mit keiner menschlichen, sondern allein mit einer göttlichen, und uns noch verborgenen Beredsamkeit ausgesprochen werden können. Was wir hier schreiben, das denken wir auch, und werden diese Gefinnungen auch beybehalten, wenn wir von Ihnen entfernt seyn, und solche zu Ihrem Ruhme bekannt machen.



Handwritten initials or mark in the bottom right corner.



Pou Ttd 255, QK

ULB Halle

3

003 121 291







W. 533, 4

B. n.

II d
255

Abhandlung
Von dem Schaden,
der aus Versäumnis der Beredtsamkeit
in allen Ständen entsteht,

mit welcher

dem Hochedelgebohrnen, Hochachtbaren
und Hochgelahrten Herrn,

H E R R N

M. Christian Gottlob
Kändlern,

Der Stadtschule in Sangerhausen Hochverdientem Rectori,
und der lateinischen Gesellschaft in Jena Ehrenmitgliede,

zu Seinem Namenstage

den 1. Junii 1753.

gehorsamst Glück wünschen

die sämtlichen Mitglieder der unter Seiner Aufsicht sich
Sonnabends übenden Rednergesellschaft.

Johann Michael Parisch, von Sangerhausen.
Johann Christian Wandel, von Weissenfels.
Johann Daniel Siebert, von Hohlstedt.
Johann Christian Strüger, von Flechtingen.
Heinrich Anton von Biela, Equ. Thur.
Johann Carl Hofmann, von Brücken.
Johann Goetlieb Schartau, von Gehoven.
Carl Ernst August Janus, von Ballenstedt,
der Verfasser.
Bernhard Hesse, von Martzöhlitz.

Johann Philipp Bosse, von Sangerhausen.
Johann Gottfried Kämmerer, von Hohlstedt.
Johann Gottlob Witschel, von Sangerhausen.
Johann Andreas Kranold, von Hainroda.
Gottlieb Christian Riese, von Walkhausen.
Joh. Christoph Günthersberg, von Wickeroda.
Joh. Christian Schwarze, von Sangerhausen.
Johann Friedrich Kändler, von Weissen.
Joh. Christ. Gottl. Messerschmidt, v. Stollberg.
Johann Gottfried Lindau, von Sangerhausen.

Leipzig,

gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

